

CHRISTINA HARDER

Am Anfang war ... – das Staunen und Sich-Wundern

Mit dem Philosophieren beginnen.
Vier zentrale Praktiken der Philosophie

Materialien zum Pelikan 1/2022



„Stell Dir vor, Du machst eine Waldwanderung. Plötzlich entdeckst Du vor Dir auf dem Weg ein kleines Raumschiff.“

Foto: ONEMINUTESKY, Folge 5: Inkarnation – © Simone Liedtke

M1

EIN GEDANKENEXPERIMENT

zu der Frage nach dem moralischen Wesen des Menschen

1. EINLEITUNG DURCH PHILOSOPHISCHE FRAGESTELLUNG(EN)

Viele Menschen tun Gutes. Noch mehr Menschen tun zumindest nichts Schlechtes, meiden das Verbotene. Aber: Tun sie es wirklich freiwillig? Tun sie das Gute und meiden das Schlechte, weil sie von Natur aus dem moralisch Guten zuneigen? Oder meiden sie das Schlechte und Verbotene nur aus Sorge vor Sanktionen und Widerstand? Sind wir Menschen also von Natur aus gut, gerecht und solidarisch oder eher schlecht, unsolidarisch und egoistisch?

2. KONTRAFAKTISCHES SZENARIO

Der Ring, der unsichtbar macht

(frei nach der Parabel „Der Ring des Gyges“)

Stell Dir mal vor: Es hat ein schweres Unwetter gegeben. Dadurch sind Wege weggespült und Straßen unterspült. Eine junge Frau, Luisa, und ein junger Mann, Hannes, kämpfen sich zu Fuß durch die aufgeweichte Schlammwüste. Plötzlich sieht Hannes im Licht der Straßenlaterne etwas im Schlamm am Wegesrand golden glänzen. Er nähert sich dem goldenen Etwas, bückt sich und zieht es aus dem Schlamm: ein goldener Ring. Neugierig dreht

Hannes den Ring in seiner Hand. Luisa fordert ihn auf, sich den Ring auf den Finger zu ziehen. Hannes lässt sich nicht zweimal bitten und streift den Ring über seinen Ringfinger. Er passt.

Ungläubig beginnt er an dem Ring zu drehen. Und da passiert es: Hannes ist plötzlich unsichtbar. Luisa quiekt vor Schreck. Hannes erschrickt ebenfalls und dreht den Ring an seinem Finger zurück in die andere Richtung. Da ist er wieder sichtbar.



© Randy Jacob / Unsplash

Luisa und Hannes sehen sich beide aufgeregt an. Hannes probiert es erneut und dreht den Ring zur Handinnenseite. Erneut ist er für Luisa nicht mehr sichtbar. Er versucht es noch weitere Male, hin und zurück, unsichtbar und sichtbar. Hannes und Luisa wird allmählich bewusst, welche Macht in diesem Ring steckt, den sie in ihrem Besitz haben.

Was können sie damit nun alles machen?

Luisa könnte sich mit Hilfe des Ringes in Hannes erstem Jura-Examen unsichtbar neben ihn setzen und ihm bei der Lösung der Aufgaben helfen. Sie selbst hat ihr Examen bereits mit herausragenden Noten bestanden, während Hannes sich mit Klausuren allgemein schwertut. Vielleicht könnte sie sich sogar vor dem Examen unsichtbar in das Büro des Dekans schleichen, um dort die Lösungen zu stehlen. Außerdem könnten Hannes und sie in Banken und Sparkassen ohne Probleme in die Nähe der Tresore gelangen und sich immer so viel Geld nehmen, wie sie wollen. Man würde sich zwar wundern, wo das fehlende Geld geblieben ist, doch niemand würde ihnen jemals auf die Spur kommen. Warum also sollten sie sich noch an Regeln und Gesetze halten? Warum sollten sie sich nicht einfach nehmen, was sie wollen und so viel sie wollen?

3. AUSWERTUNG DES SZENARIOS

Hannes und Luisa haben keine Sanktionen mehr zu befürchten, wenn sie Regeln und Gesetzen zuwiderhandeln. Sie müssen auch nicht mit Gegenwehr rechnen, wenn sie betrügen und stehlen. Sie können also machen und tun, was sie wollen, ohne Sorgen vor Sanktionen und Widerstand.

Natürlich könnten sie auch Gutes damit tun, z.B. nach „Robin-Hood-Manier“ reichen Menschen Geld wegnehmen, um dieses an ärmere zu verteilen. Sie könnten vielen Menschen helfen. Doch – was hätten sie davon? Niemand würde ja sehen, dass sie es sind, die das (angeblich) Gute tun. Warum aber sollte jemand Gutes tun, wenn es keiner bemerkt und man selbst auch nichts davon hat? Außerdem: Würde nicht doch irgendwann der Punkt erreicht werden, an dem das vermeintlich Gute Schlechtes bewirkt? Der Punkt, an dem die Macht verführt.

4. MÖGLICHE PROBLEME UND WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN

Je nach Alter der Gesprächsteilnehmenden und je nach ihren sozialen Hintergründen werden die Einschätzungen weit auseinandergehen. Insbesondere Kinder und jüngere Heranwachsende haben in der Regel von sich selbst in moralischer Hinsicht ein positives Bild. Sie sehen sich dabei meistens auf der moralisch guten und richtigen Seite stehen. Deshalb werden sie möglicherweise schnell aus der eigenen Perspektive heraus darauf zu sprechen kommen, was sie anstelle Luisas und Hannes alles Gutes bewirken und natürlich Menschen helfen würden. Hier gilt es, behutsam weiter zu fragen, woher aber das Böse und Schlechte in der Welt komme, wenn sie selbst im Falle des Ring-Besitzes selbstverständlich nur Gutes tun würden. Wollen immer nur die anderen Menschen Schlechtes tun?

Schließlich und letztlich wird das Gespräch früher oder später zu der Frage nach dem freien Willen des Menschen kommen: Hat der Mensch es überhaupt selbst in der Hand, ob er Gutes oder Schlechtes tut? Will der Mensch wirklich immer das, was er tut? Und ist er immer der Mensch, der er eigentlich sein will? Stimmen das ideale Selbstbild und das reale Tun immer überein? Außerdem: Was ist überhaupt in moralischem Sinne „das Gute“?

M2

DIE INQUIRY¹-METHODE IN SIEBEN SCHRITTEN

- 1 Es wird ein Stimulus/ein Impuls gegeben, z.B. ein Zitat, ein Bild, ein kurzer Film, ein Gegenstand, ein kurzer Text.
- 2 Die Gesprächsteilnehmenden werden gebeten, zu dem Stimulus ihre philosophische Frage aufzuschreiben. Zu Beginn des Philosophierens hat es sich bewährt, eine (ethische) Entscheidungsfrage einzufordern, um damit leichter eine Kontroverse anzuregen.
- 3 Die Fragen werden gesammelt und für alle sichtbar nach thematischem Schwerpunkt geordnet. Anschließend werden die Fragen auf ihre Eignung für ein philosophisches Gespräch analysiert und ggf. umformuliert und zusammengefasst, bevor es zur eigentlichen inhaltlichen Diskussion kommt.
- 4 Die Gesprächsteilnehmenden einigen sich auf die Frage(n), mit denen sie sich in einer Diskussion auseinandersetzen möchten.
- 5 Ihnen wird zunächst eine stille Bedenkzeit gegeben, in der sie erste eigene Gedanken zu der Frage notieren.
- 6 Nun beginnt das eigentliche philosophische Gespräch, in dem die Teilnehmenden ihre Gedanken, auch Gefühle, Ansichten, (An-)Fragen und Argumente austauschen. Der Diskurs- und im Idealfall Resonanzraum ist eröffnet. Das philosophische Gespräch kann mit kurzen Plädoyers der Teilnehmenden begonnen werden, in denen sie ihre erste Antwort auf die philosophische Frage und dazu eine Begründung abgeben. An dieser Stelle bieten sich mehrere Varianten für den Einstieg und die Gestaltung der Diskussion an.
- 7 In diesem letzten Schritt wird die Inquiry entweder mit einer weiteren Frage fortgesetzt und vertieft oder in einem Metagespräch von drei bis fünf Minuten Bedenkzeit hinsichtlich der gewonnenen Erkenntnisse ausgewertet und besprochen.

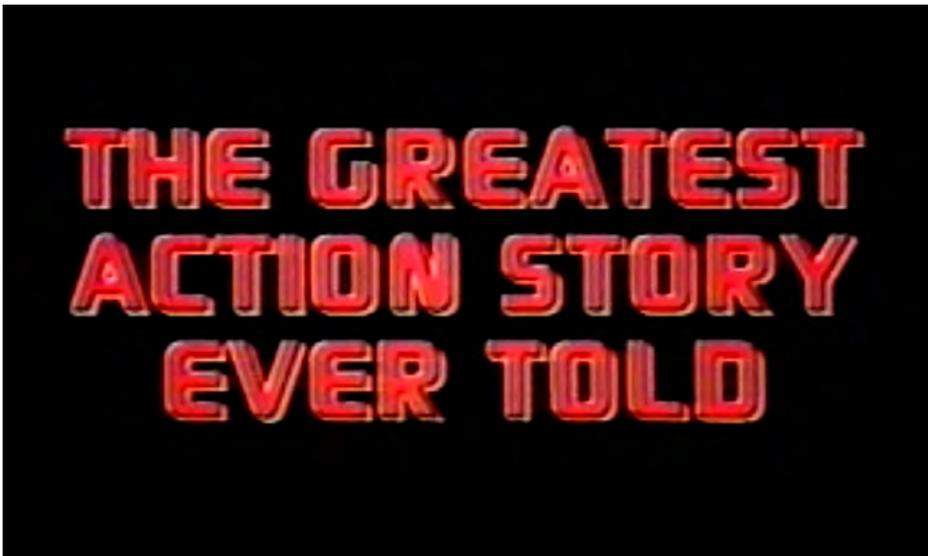
¹ Inquiry (engl.) bedeutet übersetzt: die Anfrage, die Untersuchung. Zu den vorgestellten sieben Schritten der Inquiry-Methode vgl. auch: Klager, Christian, Das Philosophieren fragend beginnen, in: Bekes, Peter (Hg.): Praxis Philosophie 6 Ethik 4/2015 – Mit dem Philosophieren beginnen, Braunschweig 2015, 9.

M3

DARF MAN DAS?

Beispiel Jesus-Parodie: „Jesus und der Terminator“¹

EINSTIEG (PHILOSOPHIE VON)



Den Gesprächsteilnehmenden wird das Einstiegsbild des YouTube-Videos gezeigt. Sie werden gebeten, erste Vermutungen zu äußern, um welche „Story“ es sich dabei handeln könnte.



Anschließend kann ihnen noch dieser Screenshot aus dem YouTube-Video gezeigt werden, auf dem einige ggf. den Terminator aus der gleichnamigen Kinoreihe erkennen. Möglicherweise assoziieren einige auch mit dem Mann daneben Jesus aus Nazareth.

¹ Bei YouTube: Terminator Jesus Parody. <https://youtu.be/clF1xeXsslo>.

Die Lehrperson gibt den Gesprächsteilnehmenden schließlich die Information, es handle sich um eine Parodie mit dem Titel: „Jesus und der Terminator“. Erste Reaktionen zu dem Screenshot, dem Titel sowie der Eingangsüberschrift „The greatest action story ever told“ werden gehört und ggf. stichwortartig gesammelt, bevor das Video gezeigt wird.

Anschließend werden die Gesprächsteilnehmenden gebeten,

1. mit einem Adjektiv (z.B.: schräg, witzig, gemein, blasphemisch) festzuhalten, wie sie die Parodie wahrgenommen haben;
2. mit einem Adjektiv (z.B.: traurig, wütend, entsetzt, belustigt) zu umschreiben, wie sie sich dabei gefühlt haben;
3. eine (philosophisch-ethische) Entscheidungsfrage dazu zu formulieren.

Mit den Adjektiven und den formulierten Entscheidungsfragen kann das philosophische Gespräch nun auf sehr unterschiedlichen Wegen weitergeführt werden: mit der Inquiry-Methode (vgl. **M2**) oder mit einer Fish-Bowl-Diskussion.

🎯 FISH-BOWL-DISKUSSION

Es bilden sich zwei Gruppen zu der konkreten ethischen (und zugleich gesellschaftspolitisch und verfassungsrechtlich brisanten) Frage: Sollten Parodien (und Satire) wie diese verboten werden?

In der einen Gruppe kommen diejenigen zusammen, die Adjektive formuliert haben, mit denen sie deutlich gemacht haben, dass sie das Video ablehnen und deshalb die Entscheidungsfrage bejahen würden (z.B.: gemein, blasphemisch, entsetzt, traurig); in der anderen Gruppe diejenigen, die Adjektive formuliert haben, mit denen sie zum Ausdruck gebracht haben, dass sie über derartige Parodien lachen können, sie gelassen nehmen und/oder bspw. als Ausdruck der Kunstfreiheit für zulässig (oder sogar notwendig) halten und deshalb die Entscheidungsfrage verneinen würden. Beide Gruppen sammeln nun ihre Argumente, mit denen jeweils ein oder zwei Vertreter*innen jeder Gruppe in die Fish-Bowl-Diskussion einsteigen.

Regeln für die Fish-Bowl-Diskussion:

In der Mitte stehen zwei oder vier Stühle für jeweils eine*n oder zwei Vertreter*innen aus jeder Gruppe. An der Diskussion dürfen sich immer nur diejenigen beteiligen, die gerade auf einem der Stühle in der Mitte sitzen. Die anderen stehen um die Stühle herum. Damit deutlich sichtbar ist, wer zu welcher Gruppe gehört und deshalb welche Position vertritt, sollten die jeweiligen Gruppenmitglieder hinter ihren aktiv diskutierenden Vertreter*innen in der Mitte stehen. Ein „Seitenwechsel“ während der Diskussion ist erlaubt und würde sofort für alle sichtbar werden. Die aktiv Diskutierenden in der Mitte können jederzeit von außen abgelöst werden, indem der- oder diejenige, die aktiv in die Diskussion eintreten möchte, dem Abzulösenden die Hand auf die Schulter legt. Allerdings darf ein*e aktiv Diskutant*in nur von jemandem abgelöst werden, der*die die gleiche Position vertritt, damit das Verhältnis immer ausgeglichen bleibt.

Die Lehrperson beendet die Fish-Bowl-Diskussion.

WEITERFÜHRENDE IMPULSE (PHILOSOPHIE FÜR UND MIT)

Den Gruppen kann schon für die Gruppenphase zur Vorbereitung der Argumente der sog. Blasphemie-Paragraf § 166 StGB zur Verfügung gestellt werden. Er kann aber auch im Anschluss an die Fish-Bowl-Diskussion als weiterer Impuls (Philosophie für und mit) ins Gespräch eingebracht werden.

Strafgesetzbuch (StGB)

§ 166 Beschimpfung von Bekenntnissen, Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen

(1) Wer öffentlich oder durch Verbreiten eines Inhalts (§ 11 Absatz 3) den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

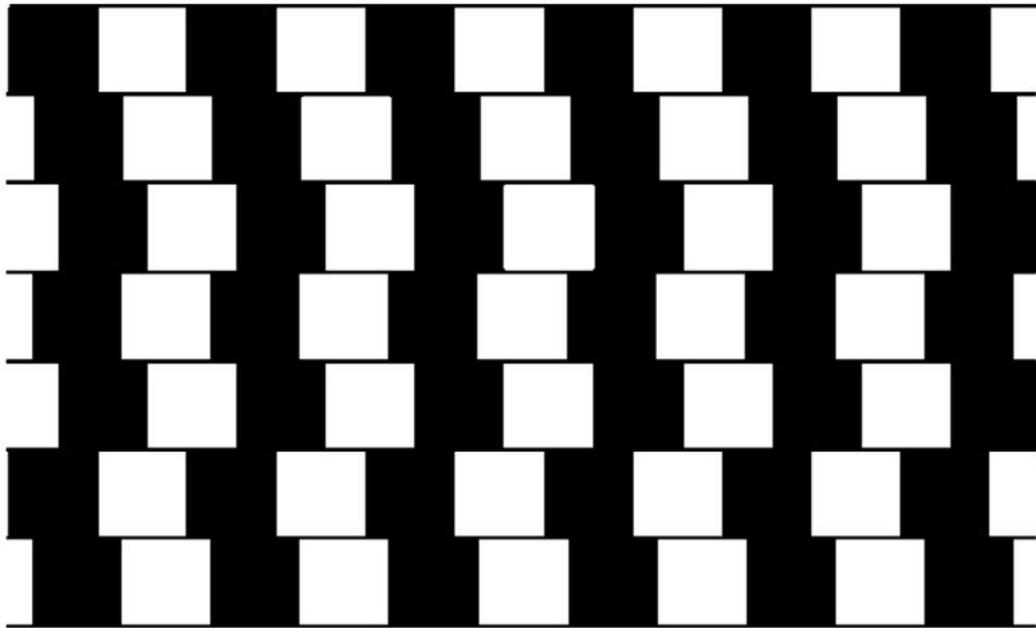
(2) Ebenso wird bestraft, wer öffentlich oder durch Verbreiten eines Inhalts (§ 11 Absatz 3) eine im Inland bestehende Kirche oder andere Religionsgesellschaft oder Weltanschauungsvereinigung, ihre Einrichtungen oder Gebräuche in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören.²

² Quelle: Bundesministerium der Justiz und Verbraucherschutz: www.gesetze-im-internet.de/stgb/___166.html

M4

GLAUBST DU NOCH ODER WEISST DU SCHON?

EINSTIEG (PHILOSOPHIE VON)



Die Gesprächsteilnehmenden werden gefragt:

Was *glaubst* du? Sind die horizontalen Linien parallel zueinander oder nicht?

Anschließend werden sie aufgefordert, zu überlegen, was sie tun müssten, um sagen zu können: „Ich *weiß*, dass die horizontalen Linien parallel zueinander liegen.“

Auflösung: Solange ich mich allein auf meine Augen verlasse, kann ich nicht wirklich wissen, ob die Linien parallel verlaufen. Meine Augen werden im Zusammenspiel mit der Verarbeitung der optischen Impulse in meinem Gehirn nämlich hier durch die verschobene Anordnung der kleinen Quadrate getäuscht. Es liegt eine optische Täuschung vor. Nun kann ich sagen: „Ich *glaube* dennoch, dass die Linien parallel verlaufen, da ich von der optischen Täuschung *weiß*.“ Damit kann ich aber noch nicht sagen: „Ich *weiß*, dass die Linien parallel verlaufen.“ Um sicher wissen zu können, müsste ich bspw. ein Geodreieck zur Hilfe nehmen, mit dem sich die Parallelität problemlos nachweisen ließe.¹

Nach der Auflösung werden die Gesprächsteilnehmenden gebeten, eine Definition von „Glauben“ im Unterschied zu „Wissen“ zu formulieren. Es ist anzunehmen, dass sie das Wissen mit dem messbaren Nach- und Beweis in Verbindung bringen werden: Sicher wissen kann ich all das, was ich durch einen (weitgehend)² objektiven Beweis (Messen,

¹ Ein weiteres Beispiel für eine optische Täuschung, mit deren Hilfe der begriffliche Unterschied zwischen Meinen, Glauben und Wissen deutlich gemacht werden kann, findet sich bei: Harder, Christina: Die Wahrheit beginnt zu zweit, in: Loccumer Impulse 20, 183f.

² Weitgehend deshalb, weil auch Messungen und Versuchsanordnungen, von denen Beobachtungs- und Ergebnisprotokolle erstellt werden, nie ganz objektiv sind. Vor allem im Kontext der Experimente zur Quantentheorie ist dies deutlich geworden: Messungen und Versuchsanordnungen haben, wenn auch geringfügig, Einfluss auf die Ergebnisse.

Wiegen, Beobachten usw.) nachweisen kann. Beim Glauben hingegen unterbleibt der objektive Nachweis bzw. kann er aus verschiedenen Gründen zumindest vorerst nicht erbracht werden.

Möglicherweise bringen einige Gesprächsteilnehmende Wissen und Glauben auch mit dem in der Philosophie zentralen Begriff „Wahrheit“ in Verbindung: Wenn ich etwas weiß, dann geht es um eine objektiv nachweisbare und nachgewiesene Wahrheit. Wenn ich etwas glaube, dann geht es hingegen um eine objektiv (vorerst) gar nicht oder nur schwer nachweisbare, insofern also subjektive Wahrheit.

WEITERFÜHRENDE IMPULSE

🕒 PHILOSOPHIE FÜR

Die Gesprächsteilnehmenden erhalten folgende Information:

Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant unterschied nicht nur Glauben und Wissen, sondern *Meinen*, *Glauben* und *Wissen*. Alle drei sind seinen Definitionen zufolge je für sich eine eigene Form des *Fürwahrhaltens*. Dabei unterscheiden sie sich im Grad der in den Begriffen zum Ausdruck gebrachten Unsicherheit und Sicherheit:

Beim *Meinen* kommt laut Kant eine doppelte Unsicherheit mit Blick auf den Wahrheitsgehalt der Aussage zum Ausdruck, hinsichtlich sowohl der subjektiven Überzeugung als auch hinsichtlich der objektiven Seite. Wer sagt „Ich meine, dass“, ist sich demnach selbst nicht ganz sicher, meint also nur, dass etwas so ist, wie er*sie sagt. Im Beispiel der optischen Täuschung würde das bedeuten: „Ich meine, dass die horizontalen Linien parallel sind, ich könnte mich aber auch irren und bin mir selbst nicht sicher. Außerdem kann ich es nicht objektiv nachweisen.“

Beim *Glauben* kommt laut Kant eine objektive Unsicherheit bei gleichzeitiger subjektiver Gewissheit mit Blick auf den Wahrheitsgehalt der Aussage zum Ausdruck. Wer sagt „Ich *glaube*, dass ...“, ist selbst durchaus überzeugt davon, dass etwas so ist, wie er*sie behauptet. Im Beispiel der optischen Täuschung würde das bedeuten: Ich *glaube*, dass die Linien parallel sind, weil ich fest davon überzeugt bin. Überprüft habe ich es aber nicht, und objektiv beweisen kann ich es auch nicht.“

Beim *Wissen* hingegen kommt laut Kant keine Unsicherheit mehr zum Ausdruck, sondern eine doppelte Sicherheit. Wer sagt „Ich *weiß*, dass ...“, ist selbst von dem Wahrheitsgehalt seiner*ihrer Behauptung überzeugt, weil er*sie es überprüft hat und es deshalb objektiv nachweisen kann. Im Beispiel der optischen Täuschung würde das bedeuten: Ich *weiß*, dass die Linien parallel verlaufen, weil ich es mit einem Geodreieck überprüft habe. Deshalb bin ich mir selbst auch ganz sicher.“

► PHILOSOPHIE MIT

Die Unterscheidung von *Meinen*, *Glauben* und *Wissen* kann gemeinsam mit den Gesprächsteilnehmenden exemplarisch mit verschiedenen Aussagen durchgespielt werden. So können sie aufgefordert werden, für sich drei Behauptungen zu formulieren, die sie nach dem Grad der Unsicherheit bzw. Sicherheit des Wahrheitsgehaltes abtufen: Was meinen, was glauben und was wissen sie? Insbesondere um die Aussagen, deren Wahrheitsgehalt die Gesprächsteilnehmenden (angeblich) sicher wissen, werden möglicherweise kontroverse Diskussionen entstehen. Diese Kontroverse könnte auch bewusst von der Lehrperson angeregt werden, wenn sie nachhakt: „Woher weißt du das so genau? Woher kommt der objektive Nachweis? Hast du es selbst überprüft?“ Mit diesen Nachfragen würde das Gespräch ggf. in das sehr aktuelle Themenfeld hineinreichen rund um sog. Fake News und die Frage, wie diese erkannt und von echten Fakten unterschieden werden können.³

Wenn das Gespräch weiter zur Frage führen soll, ob und inwieweit der alltagsgebräuchliche Begriff „Glauben“ von „religiösem Glauben“ zu unterscheiden ist, könnte der Text „Ich glaube, also bin ich? Was bedeutet Glauben?“ aus der RPI-Reihe Reli to go⁴ als Gesprächsgrundlage dienen.

Daran anknüpfend können exemplarisch Aussagen formuliert werden, die eher das umgangssprachliche Wort „Glauben“ im Sinne des englischen belief verwenden, ebenso wie Aussagen, die das Wort „Glauben“ religiös konnotieren im Sinne eines tiefen existenziellen Vertrauens und des englischen faith.

Daran ließe sich wiederum die Frage anschließen – anknüpfend an die Kant'sche Unterscheidung zwischen Glauben und Wissen, was passiert, wenn Menschen mit Blick auf den Wahrheitsgehalt eigener Aussagen Glauben und Wissen verwechseln, ob nun bewusst oder unbewusst. Was passiert vor allem dann, wenn in (religiösen) Bekenntnissen nicht mehr gesagt wird: „Ich glaube“, sondern „Ich weiß“? Mit diesen weiterführenden Fragen würde das Gespräch in den Themenbereich rund um (religiösen ebenso wie politischen) Fundamentalismus und Fanatismus führen, möglicherweise auch zu Verschwörungsmethoden und Verschwörungsglauben.

³ Vgl. hierzu: Harder, Christina: Die Wahrheit beginnt zu zweit, in: Loccumer Impulse 20, 179f.

⁴ Reli to go 12: www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/Reli-To-Go/Relitogo/2021-12-06.